

Strasshof 2006: Das geht nicht, sagt der erste von Natascha Kampusch Angesprochene, als sie ihn, soeben entflohen, um sein Handy bittet. Warum kommen Sie denn ausgerechnet zu mir, sagt die Gartenbesitzerin, auf deren Rasen Natascha Kampusch die erste Zuflucht findet. Es wäre einfacher, wenn sie du sagte, sagt ihr die Polizistin beim ersten Verhör.

Welchen Zusammenhang sehen Sie zwischen Natascha Kampusch und den Deportierten der NS-Zeit, fragt mich die Volksschullehrerin. Warum kommen Sie zu mir, was hat die Geschichte mit Wien zu tun, fragen mich Kolleginnen vom Fernsehen. Die gibt nicht auf, emailt der ÖBB-Chef.

Strasshof 2011: „Die Sowjets stehen schon an der Grenze zu Polen. Wegen der vielen Siege an russischen Fronten sind wir alle recht optimistisch. Wir warten täglich auf außerordentliche Nachrichten aus Moskau“, singt Anne Frank in der Mono-Oper Grigori Frids. Am 10. April wird das Heizhaus in Strasshof, 1944 errichtet, erstmals zum Opernschauplatz. Der Verein „Opern Space“ gibt, eingeladen von der Arbeitsgruppe Strasshof, eine Anne-Frank-Oper. Festgäste werden etwa 50 Überlebende jener etwa 20.000 Opfer sein, die von Juli 1944 an ins bislang sogenannte Durchgangslager Strasshof verfrachtet, von hier aus an etwa 170 Zwangsarbeitsorte in Niederösterreich und zur Hälfte, also zu Tausenden, in Dutzende Zwangsarbeitslager in Wien gekarrt wurden, von da wieder zurück, weiter ins Vernichtungslager Bergen-Belsen. Bei ihrem Besuch werden die Überlebende das in Bau befindliche Erinnerungsmal mit ihrem Besuch beehren.

Was hat das mit Wien zu tun? Mehr als 60 Lager in Wien, von wus für Shell, Ankerbrot, in der Konserven- und Emailfabrikation, in der Ölraffinerie, beim Baumeister Kallinger, bei Waagner-Biro und Drasche-Wartinberg Zwangsarbeit geleistet wurde. Und bei der Gemeinde Wien, im E-Werk, im Gaswerk, bei der Bombenschutträumung.

Strasshof 1945: Am 10. April, jenem Tag, an dem die sowjetische Armee Strasshof erreicht, befreit, nein, Befreiung durch die Sowjets soll ich es nicht nennen, die Menschen hätten sich nicht befreit gefühlt, die Menschen in Strasshof, Befreiungsfeier, das war schon im März 1938, im Haus der Begegnung im Arbeiterheim Strasshof, sagt der Altbürgermeister. „Am 17. März 1938 haben sie schon eine Feier gemacht“, die starke Gruppe der Nationalsozialisten, fast gleich stark mit den Sozialdemokraten schon in den 1920er-Jahren, sie hatten das einzige dreistöckige Haus in Strasshof damals, das Vereinshaus, wo die Männer ins Wirtshaus, wo die Kinder zur Schule gingen, wo der Gemeinderat tagte und der Pfarrer eine Zeit lang die Messe las. Ein Zentrum der Indoktrinierung. Der Pfarrer vergab die Posten oder entzog sie, der Altbürgermeister musste sich als Schüler jeweils sonntags vom Pfarrer die Kirchenbesuchsbestätigung holen, der Austrofaschismus entließ jene, die dank Hitler wieder Arbeit fanden.

1928 haben die Nationalsozialisten, die auch im Gemeinderat bereits eine Fraktion hatten, hier ein Kreistreffen organisiert, sagt der Altbürgermeister, Festredner sei Goebbels gewesen. Auf einer Fotografie sieht ihm einer wie der Hitler aus.

Strasshof 1941: In Strasshof wird – die Lage ist günstig, das Land ist flach und mit seinem riesigen Bahnhof verkehrstechnisch nahezu ideal – ein Durchgangslager für die aus den eroberten Ostgebieten stammenden deutschsprachigen Übersiedler und für die freiwilligen Arbeitnehmer der Kriegsindustrie geschaffen. Das Lager wird als Empfangslager bezeichnet, für 6000 Menschen konzipiert und umfasst acht Hektar. Es ist eines von sieben Lagern, in denen Franzosen, Serben und Russen, ehemals Kriegsge-

fangene, gefangen gehalten werden, Kinder und Frauen, Judenlager. Little und Big Strasshof, sagen die Opfer in der Erinnerung. In der Folge kommen Hunderte Ukrainer und Ukrainerinnen, üben soldatische Hilfsdienste aus, über die ab Juli 1944 hierher verfrachteten ungarischen Juden und Jüdinnen.

Die Gemeinderatsbeschlüsse von 1938 an verbergen alle Hinweise auf die Lagererrichtungen. Das in der NS-Zeit so genannte Durchgangslager lag zwar in den Grenzen Strasshofs, die extra dafür erweitert wurden, zuständig für die Toten war aber das Standesamt Deutsch-Wagram. Ein paar Hundert sollen es gewesen sein, die israelitische Kulturgemeinde bewahrt Todesbescheinigungen, das Wiener AKH Obduktionsprotokolle, der Nationalfonds gibt uns Opfernamen, das Archiv der International Tracing Services Bad Arolsen hat weitere Tausende ungarische Namen und Hunderte ukrainische. Sie kommen tot an, werden geboren und sterben sogleich, werden begraben und enterdigt. Peter Kadar definiert für sich den Ort: „Wie ich eben erzählte, war es für manche Leute kein Dulag, für sie war es ein KZ, ein Konzentrationslager. Für mich und für mehrere war es ein Dulag, also ein Durchgangslager. Wir kehrten nicht wieder nach Strasshof zurück, wir wurden dort deponiert, dann folgte die Arbeit in den Fabriken oder der Landwirtschaft, und dann wurden wir nach Bergen-Belsen ins KZ gebracht.“

Nicht benennen, das Unsagbare, es anders benennen, es das Unbenannte sein lassen, warum gerade jetzt fragen, warum fragen? Die Grenzen der Sprache die Grenzen der Welt sein lassen, die Welt unerreichbar, unannehmbar in unserer Sprache machen. Ostarbeiter, Fremdarbeiter, Judenlager, Aussiedlerlager, Umsiedlungslager, Durchgangslager – die Welt erklären mit den Begriffen der Unzulänglichkeit.

Die Sprache lernen, um sich die Welt wegzurücken. Genug haben vom Angetanen, genug haben von der Last der NS-Zeit, sie los sein wollen, Hoffnung in die Sprache setzen. Die Sprache so nehmen, als ob es da, im Zwangsarbeitslager, in dem Hunderte, Tausende starben, wirklich eine Chance auf Weiterleben gegeben hätte, auf Durchgang, auf Aussiedlung. Als ob sogenannte Privilegien oder Zahlungserpressungen etwas bewirkt hätten. Als ob es Arbeiter gewesen wären und nicht Sklaven und Sklavinnen. Als ob es jemals Freiwilligkeit gegeben hätte, mit der diese Menschen, überwiegend Frauen und Kinder und Alte, nach Strasshof gekommen waren. „Meine engste

Kommende Woche wird das Heizhaus in Strasshof, 1944 errichtet, erstmals zum Opernschauplatz. Man gibt: eine Anne-Frank-Oper. Festgäste werden rund 50 Überlebende jener 20.000 Opfer sein, die von Juli 1944 an ins sogenannte Durchgangslager Strasshof verfrachtet wurden.

Von Irene Suchy

Nach ein paar Minuten Stille

Familie und alle anderen waren ziemlich geschafft. Frauen, ihre Kinder und die älteren Personen waren dort. Die Männer nicht. Die Männer waren in sogenannter Arbeitsdienstverpflichtung beim Militär, das war militärisch geordnet, und an oder hinter der Front mussten sie Hilfsarbeit leisten, Minen aufnehmen, Gruben graben. Das war für Männer so eine Art Kriegsgefangenschaft, aber wir waren nicht Soldaten, sondern schlechter gestellt.“ Ernst, Mitleid nicht zulassend, dem Außergewöhnlichen entsprechend gefasst, geht Peter Kadar im Lager Strasshof, damals, 1944, ein 12-jähriger mit Mutter, deren Eltern und Schwester, seiner Geschichte nach. „Die meisten ungarischen Juden wurden zur Arbeit verpflichtet, zugeteilt in die Umgebung von Wien und Niederösterreich, und auch ich und meine Mutter wurden für die Feldarbeit in der Landwirtschaft eingeteilt.“

Sie waren in allen niederösterreichischen und weiter umliegenden Orten, bauten das Rollfeld in Strasshof, legten Ölleitun-

gen, zugeteilt würde es gern genannt werden, angefordert wurden sie. Nicht einmal weggelaufen sind sie, erinnert sich einer. Auch die Missionsgesellschaft in Strasshof hat sich die Zwangsarbeiter „geholt“, weiß der Altbürgermeister.

„In Laa an der Thaya waren wir im Sommer und Herbst, und sofort sage ich, dass das nicht so schlecht für mich war. Aber danach wurden wir nach Bergen-Belsen ins KZ transportiert, dort kreppten wir sozusagen fast alle.“ Peter Kadar möchte beim Festakt am 10. April eine Rede halten. Sein Leidensweg begann in einem der vier ungarischen Sammellager, in Szolnok, nach zwei Wochen der Aussonderung und Demütigung in einer ehemaligen Zuckerfabrik. „Grausam war dieses Strasshof. Einige, vorwiegend Frauen, verloren ihren Sinn. Das war schrecklich, die Schreie in der Nacht in den Sälen, wo sie hineingedrängt wurden. Sie schrien, weinten – das tönte in der Dunkelheit. Es wurde auch auf sie geschossen, zum Schein, ohne Kugeln; nach ein paar Minuten Stille begann wieder dieses ungeheure Weinen und Schreien. In Szolnok waren manche wahnsinnig geworden oder hatten Selbstmord verübt. In Bergen-Belsen gab es keine solche Szene, aber dort begann das allmähliche Absterben der Ungarn.“

Strasshof 2011: Ein neuer Bahnhof ist in Planung. Manche Menschen wünschen sich dort auch eine Tafel, die an die Geschehnisse erinnert. Ich übe das Begreifen. Frau Schneider, geborene Rziha, hat als kleines Mädchen neben dem Bahnhof gelebt.

„Also, es wurden vor allem Güter am Bahnhof verschoben, das war ein Güterbahnhof.“

„Ja.“

„Und irgendwann einmal wurden Menschen verschoben.“

„Genau.“

„Haben Sie das bemerkt?“

„Nein.“

„Sie sind ja zuerst gar nicht auf die Idee gekommen, denn zuerst waren das ja Schweine und Holzbretter und Eisenstangen und ...“

„Natürlich, natürlich. Und das ist ja weiterhin rangiert worden, denn das wurde ja für alles Mögliche gebraucht. Und die Propaganda war solcherart, dass man nicht wusste, ist man a Weiberl oder ist man a Manderl.“

„Ab wann haben Sie was gewusst?“

„Geahnt haben wir seit 1943, dass das nicht stimmen kann und so weiter. Aber dann rückte mein Mann ein, und man hatte ja wirklich nichts, außer das Radio. Und die Zeitungen. Sonst nichts. Das war ja so abgeschlossen. Dieses Kommando und all diese einem immer wieder oktroyierten Sachen, die man glauben musste ... Wenn man das über Jahre hört, weiß man wirklich nicht mehr, was wahr ist.“

Welchen Zusammenhang sehen Sie zwischen Natascha Kampusch und den Deportierten der NS-Zeit, fragt mich die Volksschullehrerin.

DAS RADIOKULTURHAUS
PRÄSENTIERT:

CIORAN ABGEKLÄRTER MÜSSIGGÄNGER

E. M. Cioran war Aphoristiker, Essayist und einer der radikalsten Denker des 20. Jahrhunderts. Heuer am 8. April wäre er 100 Jahre alt geworden – Anlass für einen Abend mit Film, Diskussion und Konzert.

DO 07.04.11

Großer Sendesaal – 19:30 Uhr
Eintritt: EUR 15,- / EUR 17,-

Mit RadioKulturhaus-Vorteilskarte
10% bzw. 30% Ermäßigung

ORF RadioKulturhaus
Argentinerstraße 30a, 1040 Wien
Tickets: (01) 501 70-377

Infos & Online Tickets: radiokulturhaus.ORF.at



E. M. Cioran © Suhrkamp Verlag

STRASSHOF: Veranstaltungen

Die Oper „Das Tagebuch der Anne Frank“ ist am 9. April (15 Uhr), am 10. April (15.30 Uhr, Premiere), am 12. April (11 Uhr) und am 15. April (18 Uhr) zu sehen: im Museum Heizhaus Strasshof, Sillerstraße 123.

Um Anmeldung wird gebeten unter:
vas.strasshof@gmail.com, 0676/783 00 59.